

t r a n s
p o s i t i o n e n

Leseprobe
© diaphanes Zürich-Berlin

Tiqqun

Theorie vom Bloom

Aus dem Französischen von
Urs Urban

Leseprobe

© diaphanes Zürich-Berlin

diaphanes

Leseprobe
© diaphanes Zürich-Berlin

Titel der französischen Originalausgabe: *Théorie du Bloom*

© La Fabrique-éditions, Paris 2000

1. Auflage; ISBN 3-935300-32-8

© diaphanes, Zürich-Berlin 2003, www.diaphanes.net

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Layout: 2edit, Zürich, www.2edit.ch

Druck: Kästner-Druck, Berlin

Inhalt

Brief an den Verleger 9

Zu dieser Stunde der Nacht 13 • Wer sind Sie wirklich? 13 • Kairos 16
• Stimmung 20 • Mundus est fabula 22 • $\omega\varsigma\ \mu\eta$ 24 • »Jeder ist sich selbst am fernsten« 28 • *ens realissimum* 31 • Der unheimlichste aller Gäste 32 • Kleine Chronik des Unheils 36 • Entwurzelung 3 • Somewhere out of the world 39 • Erfahrungsschwund 40 • Die Metropolen der Separation 44 • Genealogie des Bewußtseins des Bloom 48 • Die Ablösung des Arbeitertypus durch die Figur des Bloom 50 • Die Welt der autoritären Warenwirtschaft 53 • Militarisierung des Unheils, Einführung der Herrschaft 55 • Von der schlechten Substanz 56 • Der Bloom ist die positive Wirklichkeit, auf die das Reich des Simulakrums verweist 58 • *sua cuique persona* 60 • »*Jene Entfremdung ihrer selbst ist ebenso sehr ihre positive Realität*« • Der innere Mensch 64 • »*Wer auf diese Weise aus sich selbst herausgefahren ist, wird recht eigentlich sich selbst zurückgegeben werden.*« • Laßt uns die Armut teilen, nicht das Elend! 67 • Agape 68 • »*Seid anders, seid ihr selbst!*« 72 • I would prefer not to 73 • Tiqqun 76 • »*Der Mensch, welcher derart in so völliger Abgeschiedenheit steht, wird also in die Ewigkeit verzückt, daß ihn kein vergängliches Ding mehr bewegen kann. Nichts, was irdisch ist, mag ihm noch schmecken.*« 79 • Mene, tekel, upharsin 82 • Der uneingestandene Feind • Warum jeder Bloom, in seiner Eigenschaft als Bloom, ein Agent der Imaginären Partei ist. 85 • »*Denn Verbrechen und Wahnsinn sind Objektivationen der transzendentalen Heimatlosigkeit*« 86 • Die vom Nichts Besessenen 87 • Paradoxa der Souveränität 89 • Die Epoche vollständiger Schuldhaftigkeit 93 • Homo sacer 95 • »*Tu non sei morta, ma se' ismarrita / Anima nostra che sì ti lamenti.*« 100

Anmerkungen 107

Nachwort zur deutschen Ausgabe 109

Theorie vom Bloom

Leseprobe

© diaphanes Zürich-Berlin

Brief an den Verleger

Paris, den 24. November 1999

Lieber Eric,

Anbei findest Du die neue, reichlich ergänzte und im Sonderdruck erschienene Fassung von *Der Mensch, eine Maschine: – Gebrauchsanweisung*. Entgegen allen Anscheins handelt es sich dabei nicht um ein Buch, sondern um ein *verlegerisches Virus*. Das *Buch*, insofern es dem Leser gegenüber in eben der vorgetäuschten Vollständigkeit und abgeschlossenen Selbstgefälligkeit auftrat wie das herkömmliche Subjekt gegenüber seinesgleichen, ist, ganz wie die hergebrachte Gestalt des »Menschen«, ein totes Format.

Das Ende einer Institution wird in der Regel als das Ende einer Illusion erlebt. Und entsprechend dieser Wahrheit wird nun auch jenes überholte Ding nurmehr als eine Lüge begriffen. Daß die großen Bücher, ungeachtet ihrer Geschlossenheit, immer die gewesen sind, die eine Gemeinschaft zu *stiften* vermochten, und daß, mit anderen Worten, das Buch sein Dasein immer *außerhalb seiner selbst* gefunden hat, wird letztlich erst seit kürzester Zeit allgemein zugestanden. Es scheint sogar, als habe am linken Seineufer ein gewisser Stamm seine Zelte aufgeschlagen, eine Gemeinschaft des Buches, die dieser Lehre noch den Ruch des Ketzertums abzugewinnen vermöchte.

Nun weiß keiner besser als Du, daß das Ende des Buches sich nicht in seinem plötzlichen Verschwinden aus dem gesellschaftlichen Verkehr, sondern im Gegenteil in seiner totalen Verbreitung äußert. Das massenhafte Vorkommen des Buches ist nur ein Gesichtspunkt seines Todgeweihtseins, der Lesegeuß am Strand und die Tatsache, daß man es einstampft, zwei weitere.

Zwar gibt es zu diesem Zeitpunkt gewiß also noch Bücher, aber sie sind nur noch da, um die gefräßige Aktivität VERLEGERISCHER VIREN zu beherbergen. Das verlegerische Virus *stellt* den Grundsatz der Unvollständigkeit und des grundlegenden Ungenügens *aus*, auf dem der veröffentlichte Gegenstand beruht. Dieser birzt vor überdeutlichen Anspielungen und in größter Weise praktischen Angaben – Adresse, Kontakt etc. – mit dem Ziel, *die ihm fehlende Gemeinschaft*, jene noch scheinhafte Gemeinschaft seiner wahren Leser, *zu verwirklichen*. Im Handumdrehen verweist er den Leser an eine Stelle, von der ihm jede Distanznahme, oder wenigstens *jede unbeteiligte Distanznahme*, unmöglich sein wird. In diesem Sinne werden auch wir unsere Theorie herauschälen, schärfen, zuspitzen: die *Theorie vom Bloom*.

Zur Kontaktaufnahme schreiben Sie an:

Leseprobe

© diaphanes Zürich-Berlin

TIQQUN

18, rue Saint-Ambroise

F-75011 PARIS

Mr. Bloom beobachtete neugierig, freundlich, die geschmeidige schwarze Gestalt. Sauberer Anblick: der Glanz ihres glatten Fells, der weiße Knubbel unter dem Knauf ihres Schwanzes, die grünen blitzenden Augen. Er bückte sich zu ihr hinab, die Hände auf den Knien.

– Milch für das Pussilein, sagte er.

– Mrkgnau! schrie die Katze.

Die sollen nun dumm sein. Dabei verstehen sie besser, was wir sagen, als wir sie verstehen.

James Joyce, *Ulysses*

Leseprobe

© diaphanes Zürich-Berlin

Zu dieser Stunde der Nacht

Die großen Wachenden sind tot.

Zweifelsohne hat MAN sie getötet.

Das schwache Schimmern ihres Eigenbrötlertums war den Vertretern des Schlafes allzu unbequem. Das wenigstens glauben wir, die Spätgeborenen, der Betretenheit, die ihr Name allenthalben noch auslöst, entnehmen zu können.

Jede lebendige Spur all dessen, was sie taten und was sie waren, scheint von der manischen Besessenheit der Mißgunst verwischt worden zu sein. Die Welt hat letztlich nur eine Handvoll toter Bilder von ihnen aufbewahrt, die sie noch mit dem Nimbus schändlicher Befriedigung umgibt ob des Sieges über jene, die doch besser waren als sie.

Hier stehen wir also, Waisenkinder alles Großen, einer Welt aus Eis ausgeliefert, an deren Horizont kein Signalfeuer aufleuchtet. Und die Alten versichern uns, unsere Fragen müßten ohne Antwort bleiben, um dann gleichwohl zuzugestehen: *»Nie war die Nacht von undurchdringlicherem Dunkel für die Intelligenz.«*

Wer sind Sie wirklich?

Die schöne schneebedeckte Landschaft gleitet rasch vor dem Fenster vorbei. Die Strecke zwischen V. und R., die früher eine Angelegenheit von einer Woche war, wird in kurzer Zeit durchgemessen sein. Sie haben seit nicht ganz einer Stunde einen beliebigen Sitzplatz belegt, in einem der zwanzig identischen Wagen eines der heute so zahlreichen Hochgeschwindigkeitszüge. Die regelmäßige und ohne Zweifel bestmögliche Anordnung der Sitze unterbreitet sich der abstrakten Harmonie eines gedämpften Neonlichtes. Der Zug folgt seiner Schienenspur, und in diesem so weise einer Vorstellung von Ordnung abgerungenen Waggon scheint es, als folge das ganze Dasein unsichtba-

ren Schienen. Eine wohlthuend höfliche Gleichgültigkeit füllt den Raum, der Sie von der auf dem Nebensitz plazierten Frau trennt. Keiner von Ihnen wird während dieser Reise das überflüssige Bedürfnis verspüren müssen, den Anderen anzusprechen, geschweige denn ein Gespräch zu beginnen. Das würde Sie nur in Ihrer gelassenen Zerstreutheit stören, und Ihre Nachbarin beim aufmerksamen Studium ihrer Frauenzeitschriften («Wie man mit einem Mann schläft, ohne daß er es merkt», «Die weiche Anmache«, «Sinnvoll Schenken«, «Ist er ein Glücksgriff?«, «Wer sind Sie WIRKLICH?«, etc.). Als dann ihr Handy klingelt, hält die junge Frau es auch nicht für nötig aufzustehen: »Hallo? ... Warte, wie, du bist nicht da! ... Willst du mich verarschen, oder was? ... Hör zu, seit drei Wochen versaeue ich mir das Wochenende mit den Blagen, ich arbeite die ganze Woche und hab' schon Schwierigkeiten, überhaupt noch Zeit zum Leben zu finden, also... Nein. Nein. Nein, das kann ich nicht ... Sieh zu, wie du klar kommst, das ist nicht mein Problem ... Jedem das Seine, du hast mein Leben schon genug verpfuscht ... Wie oft muß ich dir das noch sagen: ich fahre dieses Wochenende mit Jérôme weg, Punkt, aus ... Alles klar, und wie soll das gehen? Mit dem Kleinen, der den ganzen Tag quengelt und rumheult: »Und wo ist der Papa?« ... Ja, aber, weil du sein Vater bist! ... Kommt nicht in Frage ... Ist mir völlig egal, dieses Wochenende paßt du auf sie auf ... Pech für sie, hättest dir ja eine entspanntere suchen können ... Eins sage ich dir, wenn keiner da ist, lasse ich sie beim Hausmeister ... ja klar, ich bin sehr vernünftig ... das glaubst du, tschüß.«

Diese Szene wiederholt sich ständig in ihrer ganzen Banalität. Das ist neuerdings völlig offensichtlich. Es kommt uns an wie eine Ohrfeige, im ersten Moment immer noch brutal, obwohl wir uns schon seit Jahren darauf einstellen mußten, Jahre, in denen wir einander mit peinlicher Genauigkeit vollkommen fremd geworden sind: Blanke Existenzen, gleichgültige Gegenwart, ohne jede Dichte. Gleichzeitig könnte diese Situation sich